

Gottesdienst am 1. Advent 2006
Text: Luk 1:67-79
Thema: "...er hat besucht sein Volk"
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

welche Bedeutung und wie viel Platz haben eigentlich Gäste in ihrem Leben? Besucher, die angekündigt oder auch überraschend in ihre Wohnung hineingeschneit kommen und manchmal auch überraschend viel Zeit mitbringen?

In Kulturen, die beziehungsorientiert sind, wie etwa in Afrika, da freuen sich Menschen in aller Regel über Besucher. darüber. Sie fühlen sich geehrt und tun alles, das man nicht so schnell wieder geht. Wir haben das jedenfalls fast immer in unserer Zeit in Kenia so erlebt - egal, wohin wir kamen. Wenn Gäste kommen, dann sind alle anderen Dinge unwichtig, dann stellt man sich ganz auf sie ein. Für die Gäste das Beste und manchmal war das sogar das letzte, was noch da war. Ein Huhn oder sogar eine Ziege.

Wie ist das bei uns im Westen mit der Freude über Besucher?

Vielleicht werden Sie sagen: Es gibt solche und solche.

Über manche Besuche freut man sich.

Manche Besuche sind unvermeidbar, aber die übersteht man auch, weil sie nur an Weihnachten anstehen.

Oft kommen Besuche aber auch total ungelegen und nerven uns nur. Gäste, über die man sich erst freut, wenn sie wieder gehen.

Wir Menschen der westlichen Welt, die ganz und gar aufgaben- und leistungsorientiert ist, haben unser Leben oft so durchstrukturiert und durchgeplant, dass ja sogar Kinder einander meist nur auf Voranmeldung besuchen können.

Und erst recht in dieser Zeit: Bevor das Haus nicht aussieht wie geschleckt und das Wohnzimmer im vorweihnachtlichen Glanz erstrahlt, bevor nicht alle Einkäufe erledigt, das Auto poliert und alle Plätzchen mit Mandelsplitter versehen sind, ist es am besten, die Gäste bleiben wo immer sie sind.

Und oft genug verselbstständigt sich unser Drang, alles zu ordnen, alles zu richten und schön zu halten. Und die Freude über das wunderschön hergerichtete Wohnzimmer ist dann größer, als die Freude über Besucher.

Eine der Kränkungen aus meiner Jugendzeit, die ich nie vergessen habe, war, dass die Eltern eines Freundes, den ich oft besuchte, mir immer nur erlaubten, auf dem runden Klavierschemel im Wohnzimmer zu sitzen. Nie auf den schweren schwarzen Ledersesseln. Auch mein Freund durfte da auch nur drauf sitzen, wenn vorher ein weißes Laken drüber gelegt wurde. Aber ich durfte nicht mal mit Laken auf dem Sessel sitzen.

Advent. Jemand kündigt sein Kommen an. Jemand will uns besuchen.

Welchen Platz geben *wir* ihm? In unserem Haus? In unserem Leben? Wie viel Zeit nehmen wir uns für ihn?

"Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir?" Das ist die entscheidende Frage von Advent. Es geht um Jesus, und wie wir uns auf ihn einstellen.

Das braucht Zeit, weil sein Kommen manches in unserem Leben ziemlich durcheinander bringt und in Frage stellt.

Und so hat es schon seine Bedeutung, dass dem Weihnachtsfest vier Wochen Adventzeit vorausgehen, Vorbereitungszeit. Wartezeit.

Unsere heutige Geschichte will unser Herz dafür öffnen, dass wir erkennen, was für eine Bedeutung

dieser Besuch für uns hat. Und wie viel Grund es gibt, sich über diesen Besucher zu freuen. Auch wenn - nein, gerade weil! - er nicht vorhat, jemals auch wieder zu gehen. Dieser Besuch will bleiben. Und es ist gut, wenn wir einen besseren Platz für ihn haben, als den Klavierschemel.

Unsere heutige Geschichte wirft ihr Licht auf einen alten Mann, für den das keine Frage war, welchen Platz er dem angekündigten Besucher geben würde. Denn das war ein Mann, der hatte mit allen Fasern seines Herzens darauf gewartet, dass Gott seine Verheißungen wahr macht. Und er hatte länger gewartet als nur vier Wochen.

Eigentlich hatte er sein ganzes Leben schon gewartet. Und als Priester stand er zugleich stellvertretend für ein ganzes Volk, das schon seit ewigen Zeiten gewartet hatte.

Diesem Mann, Zacharias wurde ein Sohn geschenkt, denn er sozusagen als lebenden Unterpfand in den Händen hielt, dass die Zeit gekommen war. Dieser Sohn, sein Johannes, war dazu ausersehen, den Advent, die Ankunft des Messias einzuleiten. Das Volk auf Jesus vorzubereiten - es zur Umkehr zu rufen. Das Volk hinführen zu Jesus.

Und dieser alte Mann, dieser Zacharias, durfte Vater eines solchen Sohnes mit einer solchen Bedeutung sein. Und dafür war er bereit, sein ganzes Leben umzukrempeln. Sein Haus neu einzurichten, Babygeschrei und schlaflose Nächte in Kauf zu nehmen. Dieser Besucher, dieser neue Erdenbürger war ihm mehr als willkommen - umso mehr, als er spürte: Jetzt erfüllen sich die Verheißungen Gottes!

Und es ist ein wunderbares Bild was in Lukas 1 gezeichnet wird.

Haben wir hier Großväter, die sich noch erinnern, wie das war, als sie ihr erstes Enkelkind im Arm hielten?

Dieser Zacharias war vom Alter her eher ein Großvater. Bei ihm kam also die ganze Liebe und Freude eines Vaters und eines Großvaters zusammen. Und er kann gar nicht anders, er kann nur noch singen. Wie *schön* er sang, das wissen wir nicht. Aber er sang - aus lauter Freude über die Geburt seines Sohnes. Wenn es jemals ein Wunschkind gegeben hatte - Johannes, der Vorläufer von Jesus war eins!

"Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht sein Volk"

Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir?

Die Antwort des Zacharias: Ich will Gott loben, ich will ihm singen. Und liebe Gemeinde, das hat schon was, wir Advent mit besonders schönen Liedern in Verbindung bringen. Vielleicht ist das tatsächlich die angemessenste Form auf die Erfüllung von Gottes Verheißungen zu reagieren. Loblieder singen.

Zacharias - wie lange hatte er schon gewartet, gehofft und - doch nicht mehr daran geglaubt. Aber nun war das Kind da. Ein Wunder! Und er singt, wie er vorher noch nie gesungen hatte - anders kann er sein Glück gar nicht ausdrücken. Heil ist ihm und seiner Frau und dem ganzen Volk widerfahren!

Der Beweis für Gottes freundliche Zuwendung - er lag in seinen Armen.

Freilich und das müssen wir auch gleich sagen: ein hieb und stichfester Beweis war das ja nicht gerade. Eher ein zarter, ein leicht zerbrechlicher Beweis. Ich vermute, in unserer Zeit hätte Johannes schlechte Karten gehabt, überhaupt den Mutterschoss lebendig verlassen zu dürfen. Er war zwar gewollt. Aber das war ja eine klassische Risikoschwangerschaft: eine richtig alte Mutter, die zudem vorher noch nie geboren hatte!

Und das Kind einer solchen Risikoschwangerschaft sollte Vorläufer werden eines anderen Knaben, der ein paar Monate später und zwar auch gegen jede Vernunft auf die Welt gelassen wurde. Ein Büblein, wo schon die Vaterschaft mehr als zweifelhaft schien. Die Mutter ein vermutlich blutjunges, völlig unerfahrenes und mittelloses Ding. Ein Mädchen, das zudem fast sicher davon ausgehen konnte, dass ihr Verlobter sie mit ihrem Kind sitzen lassen würde. Denn Joseph war ja nicht der Vater, das wusste er zufällig sehr genau. Klarer Fall also für eine soziale Indikation.

Und doch beide Babies wurden geboren. Und zwar als Kinder der Hoffnung, wie es vorher und nachher nie wieder welche gegeben hatte. Johannes, der größte je von einem Weib geborene, wie Jesus ihn später nannte.

Ein Kind, ein ohnmächtiges kleines Kind als Vorbote für das Licht, als Vorläufer für jenes andere, genau so ohnmächtige und unscheinbar wirkende Kind in der Krippe. Ein Gespann, das etwas völlig neues in die Welt hineinbrachte. Das einen Neuanfang ermöglichte. Seltsam, welche Wege Gott geht, oder? Was für Kinder er sich aussucht, und aus was für widrigen Begleitumständen heraus ER noch Geschichte schreibt. Und zwar Heilsgeschichte.

Was für ein starkes "Ja" über alle Kinder, egal unter welchen Umständen sie geboren werden!

Auch Zacharias kann das Wunder kaum fassen. Es überwältigt ihn förmlich, was Gott für ihn als Vater und Priester des Volkes getan hat. Und so steht er da und singt für die, die im Finstern wohnen und im Schatten des Todes. *"Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht sein Volk"* so übersetzt das Luther. Das ist die Initialzündung für alle Hoffnung: denn er hat besucht sein Volk.

Eigentlich steht im griech. Urtext: Er hat *hingesehen*, sein Volk angesehen, achtgegeben auf sie. In unserem Wort "Bischof" steckt diese Bewegung noch drin. Da sieht jemand genau hin, wendet sich zu. Advent - Gott schaut nicht weg, er wendet sich seinem Volk zu.

Und dieses Zuwenden ist das genaue Gegenteil von "Schau mer mal!"

Schau mer mal, wie dieses Jahr ausfällt, wie wir die kommenden Wochen rumkriegen. Schau mer mal, wie der Gottesdienst heute ist! Schau mer mal, wie das mit der Gentechnik weitergeht und wie sich das Klima entwickelt! Och, schon wieder ein Überschwemmung, wieder eine Dürrekatastrophe - mal sehen, was es im anderen Programm gibt.

Fern-Sehmentalität! Zu-Seh-Kultur!

Die Nah-Sehmentalität heißt: er hat angesehen.

Bei Lukas heißt das immer: sich gnädig zugewendet. Da ist Liebe im Spiel. Da sieht jemand mit seiner ganzen Person, fühlt mit, hat Gedanken des Friedens und der Liebe.

Diese bewegende Gottesbeschreibung könnte vielleicht in diesem neuen Jahre der Adventsschlüssel werden. Das Geheimnis der Ankunft Gottes bei uns.

Und das Geheimnis, wie wir bei uns selber ankommen, indem wir neu entdecken, wozu wir da sind. Was das für uns bedeutet und unseren Umgang mit unserem Nächsten, dass Gott uns so ansieht.

Also nicht: Schau mer mal zu - sondern: Wen sehe ich denn an? Und mit welchen Augen?

Bekanntlich sieht man nur mit dem Herzen gut.

Gibt es für mich unansehnliche Menschen?

Wie sehe ich an: Von oben herab oder mit Abstand, oder so wie Gott es tut?

Advent und Weihnachten sind nicht zuletzt auch Ansichtssache.

Ansehensache.

Johannes - dieser Name bedeutet: Gott ist gnädig.

Er bedeutet: Gott sieht dich freundlich an und wendet sich dir in herzlicher Barmherzigkeit zu.

Und liebe Gemeinde, das gilt auch für uns. Gott sieht uns freundlich an und er hat auch mit unserem Leben etwas vor. Das wir immer mehr zu Menschen werden, die auf Jesus hinweisen.

Mit unserem Glauben, mit unserem Leben, mit unseren Worten und mit unseren Augen.

"Das Licht des Leibes ist das Auge" (Mt 6:22) hat Jesus einmal gesagt.

Wen wir wie anschauen.

Ob es in uns finster ist oder hell ist. Ob wir Gott in uns Raum geben oder nicht - das zeigt sich in der Art, wie und ob wir uns anderen zuwenden. Mit welchen Augen wir sehen.

Und all die Spenden und Weihnachtsaktionen, die Überweisungsformulare und Klingelbeutel ersetzen ja diese Zuwendung nicht. Was wir hier Sonntag für Sonntag feiern, das ist ja zunächst einmal unsere Hinwendung zu dieser zärtlichsten Barmherzigkeit Gottes, aus der es dann aber zur Zuwendung

kommt, die denjenigen gilt, die im Schatten hausen müssen.

Gottes großes Wunder, das Wunder seiner Menschwerdung, sagt und macht es zur Tatsache: Er schaut uns an, weil wir für ihn zählen. Die Kleinen und die Großen. Die Jungen und die Alten. Und selbst wenn unsere Stimmen rostiger werden und man uns wie eine Kerze auspusten kann: Für den, der uns geschaffen hat, zählen wir und haben wir Gewicht. So viel Gewicht, dass er zu uns kommt - als armer Mensch zu armen Menschen.

Um das überhaupt vor Augen zu bekommen brauchen wir diese vier Wochen Vorbereitung auf Gottes Wunder. Um uns aus dem Sog des Vorweihnachtstrubels zu befreien; um uns einzustimmen, um empfänglich zu werden für leise Töne; um dafür wach zu werden: Schönheit und Freude und Leben gibt nicht der Weihnachtsmarkt.

Sie schenkt Gott, indem er zu uns kommt.

"Er hat besucht und erlöst sein Volk" Das also ist es, was Gottes Wunder uns bringt, auf das wir uns eine Adventszeit lang vorbereiten und einstimmen - dass Gott in unserer Dunkelheit erscheint, damit unsere Sünden von uns genommen und unser Sinnen und Handeln zum Frieden umgepolt werde.

Das also hat Advent zum Inhalt: Gott kommt uns entgegen. Er kommt zu uns, zu Friedlosen, zu Gottlosen und Hoffnungslosen und was sonst wir Menschen noch alles sind. Er kommt zu uns. Es genügt, dass wir uns öffnen, unsere Herzen weit machen, uns auf ihn einlassen. Ihn willkommen heißen in unserem Leben.

Advent: Wir haben so viel Grund, uns auf diesen Besuch zu freuen!

"Gelobt sei der Herr..., denn er hat besucht und erlöst sein Volk!"

Amen